Zeitschrift: Schweizerische Monatshefte für Politik und Kultur
Herausgeber: Genossenschaft zur Herausgabe der Schweizerischen Monatshefte
Band: 7 (1927-1928)
Heft: 2

Artikel: Vom werdenden Deutschland
Autor: Jung, Edgar J.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-156414

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

dadurch erfährt der Straßburger Hafen eine starke Belebung und seine Einnahmen erhöhen sich auf Kosten der schweizerischen Transporte. Die Schweiz glaubt, mit ihrem Einverständnis zum Ausbau der ersten Stufe bei Kembs der französischen Rheinpolitik in genügender Weise entgegengekommen zu sein, und sie wird sich in der Zentralkommission mit aller Energie gegen die Erstellung weiterer Stufen wehren. Hiefür ist aber noch Zeit genug, denn es wird wenigstens noch sechs Jahre dauern, bis Kembs im Betrieb steht, und dann wird man wohl mit Kembs noch einige Jahre Erfahrungen sammeln und Beobachtungen machen wollen, bevor man sich zur Einreichung des Projektes für die zweite Stufe bei der Zentralkommission entschließen wird. Ob die Schweiz in der Zentralkommission dann allerdings den nötigen Rückhalt bei den anderen Uferstaaten finden wird, ist bei der rein politisch zusammengesetzten und politisch eingestellten Zentralkommission vorderhand noch fraglich. Vorläufig ist in dieser Hinsicht die Zeit ihr bester Bundesgenosse.

Vom werdenden Deutschland.

Von **Edgar J. Jung**, München.

II.

Ziel allen Gemeinschaftslebens ist das Volk. In Zeiten der Blüte und der Gesundheit bewegt sich sein Leben in gesellschaftlichen Zusammenschlüssen, die eigenen Wachstumsgesetzen gehorchen. Innerer Ausgleich der gesellschaftlichen Kräfte, ihre größtmögliche Entfaltung sind ein Zeichen für die glückliche gesellschaftliche Gliederung eines Volkes. Dem Staate obliegt die Befriedigung der Gesellschaft nach innen und außen. Seine Form entspricht dann der inneren Veranlagung eines Volkes, wenn sie höchste Machtentfaltung zur Sicherung des völkischen Daseins gewährleistet. Die Wahrung des allgemeinen Landfriedens nach innen stellt das Mindestmaß staatlicher Innenpolitik dar. Aber jede Überschreitung dieses Mindestmaßes, jeder Eingriff in Vorgänge des Gesellschaftslebens verrrät innere Mängel des gesellschaftlichen Lebens. Je weniger Staat im Innenleben eines Volkes, umso besser für dieses.

Erst unsere Zeit erkennt in mählichem Fortschreiten, daß die heutige Staatskrise in Wahrheit eine Gesellschaftskrise ist. Die in der französischen Revolution zu sichtbarem Ausdruck gelangte Geisteswelt richtete sich nicht gegen den Feudalstaat, vielmehr gegen die Feudalgesellschaft. Sie zu zertrümmern war letztes Ziel des westlichen Individualismus. Freiheit und Gleichheit waren die Waffen, mit denen die Gesellschaft zerschlagen und in zahllose Einzelmenschen aufgelöst wurde, deren Ausstattung mit Menschenrechten notwendig erschien, um natürliche Bindungen für alle Zeiten unmöglich zu machen. Irgendwie mußte aber die natürliche Linie jener den Einzelmenschen als höchstes Ziel begreifenden Weltanschauung unterbrochen werden, da das soziale Zusammenleben keine Anarchie erlaubte, sondern zu staatlicher Zusammen-

fassung drängte. So entstand jene Gemeinschaft gleichgerichteter Interessen, die auf dem Unterbau des historischen Materialismus Klasse genannt wird, unter der Wucht staatlicher Überlieferung aber zur binnenstaatlichen Partei wurde. Gemeinsamkeit der Interessen und Summierung vieler Einzelmenschen zu einer künstlichen Gemeinschaft, das ist der gemeinsame Nenner, auf den Klasse und Partei gebracht werden können. Anstelle natürlicher Gliederung entsteht die künstliche; im Geistigen wurzelnde Zusammenhänge werden durch materielle ersetzt.

Die der gesunden Gliederung beraubte Gesellschaft verliert die führerbildende und kulturschöpferische Kraft. Keine Schicht ist mehr vorhanden, deren Ehrentitel es wäre, die Sorge für die Allgemeinheit als eigene Sorge zu empfinden. Entwickelte und verfeinerte Ehrbegriffe, nur denkbar auf dem Boden besonderer Leistung und gesteigerten Pflichtgefühls, gehen verloren. Die Ehe erscheint nicht mehr als Grundlage der Familie, als die Urzelle jeglicher Gesellschaftsbildung, sondern wird zum Vertrage zwischen verschiedengeschlechtlichen Einzelwesen, welche auf diese Weise ihre „Geschlechtsinteressen" rechtlich regeln wollen. Die Mütterlichkeit hört auf, Kernpunkt der Ehe zu sein, da gerade sie immer wieder die Verschiedenartigkeit der Geschlechter dem modernen Menschen in peinliche Erinnerung bringt: eine von der Natur gesetzte Verschiedenheit, die immer wieder darauf hinweist, daß der soziale Trieb des Mannes in der Gesellschaft, der der Frau dagegen in der Familie zur Auswirkung bestimmt ist. Natürliche und gesunde Erfüllung der Mutteraufgabe verlangen den vollen Einsatz eines Frauenlebens. Sie erlauben kaum die aktive Teilnahme der Frau am Gesellschaftsleben in ähnlichem Maße, wie dies dem Manne gestattet ist. Die Forderung der Gleichberechtigung der Geschlechter — geboren aus der Aufklärungsthese von der Gleichheit der Menschen — führt folgerichtig auch zu einer Angleichung von Mann und Frau im Geschlechtlichen. Die Frau, deren Leben natürlicherweise mit Mutteraufgaben ausgefüllt sein soll, kann nur durch teilweisen oder völligen Verzicht auf die mütterliche Sendung nach anderen Aufgabenkreisen, die dem Manne vorbehalten waren, greifen. So entsteht eine künstliche Korrektur der Natur, Einschränkung der Kinderzahl und in der Folge ein psychischer und auch ein physischer Umstellungsvorgang, der der modernen Frau ihr Kennzeichen verleiht. Daneben geht der Zerfall der Hauswirtschaft, der Wohnkultur, ein stärkeres Betonen des Lebens in der Öffentlichkeit und für die Öffentlichkeit.

Dies sind alles Erscheinungen, welche am ausgeprägtesten im Leben der modernen Großstadt auffallen. Sie beherrscht mit ihrem individualistischen Geiste jedes westlich gerichtete Volk und es ist kein Zufall, daß gerade Frankreich, als das Land individualistischer Zivilisation, den Weg der Entmannung des flachen Landes zu Gunsten der Großstadt am erkennbarsten gegangen ist. Die moderne Großstadt löst am leichtesten alle gesellschaftlichen Bindungen und macht äußerlich frei. Allerdings droht sie dafür mit der Geldsklaverei. Aber noch ist jene Verlockung zu groß, als daß der unsere Zeit kennzeichnende Zug zur Stadt,

die große Abwanderung vom Lande, wesentlich gehemmt worden wäre. Gesellschaftlich beherrscht — nicht im Sinne eines verantwortungsbewußten Führertums — wird die moderne Großstadt und damit mittelbar das ganze Volk vom reichen Manne, der als Vorbild und tatsächliche Machtquelle dem gesamten geistigen und politischen Leben seinen Stempel aufdrückt.

Die Partei, notwendig durch den Mangel jeder natürlichen gesellschaftlichen Gliederung, ballt die Interessen zusammen und ringt um ihre Geltung. Ursprünglich weltanschaulich beeinflußt, tritt ihr individualistischer Charakter immer schärfer hervor, immer nackter kommen rein materialistische Züge zu Tage. Das von keiner ideologischen Schamhaftigkeit verhüllte Auftreten reiner Wirtschaftsparteien offenbart das wahre Gesicht der Partei, wie es schon im Keime vorgezeichnet war. Dem entspricht auch der geistige Niedergang der modernen Partei, der gleichmäßig in die Erscheinung tritt und dort sich am offensten zeigt, wo der Parteistaat als letzte Erfüllung betrachtet wird. Es kann deshalb ohne Übertreibung gesagt werden, daß die durch Charakter und Geist hochwertigen Menschen heute außerhalb des Parteilebens stehen. Die wahre Opposition Deutschlands, die nach einer neuen Einheit der Kultur strebt, tritt im parlamentarischen Leben, sogar in der Tagespresse, ganz selten in Erscheinung; sie dürfte sogar — im allgemeinen gesehen — gar nicht imstande sein, am offiziellen politischen Leben teilzunehmen. Daß sie ihm fremd gegenübersteht, ist keineswegs ihre Schwäche, sondern wahrscheinlich darin begründet, daß die heutige offizielle politische Welt eine menschlich primitive Sprache spricht, deren Nachahmung dem kommenden Geschlechte unmöglich sein dürfte.

Der konsequente Liberalismus, für den die einzelmenschliche Freiheit einen so hohen Wert darstellt, daß er durch die Gewaltenteilung zwischen Krone und Parlament das Individuum zum tertius gaudens machen wollte, hat sich als Fehlkonstruktion erwiesen. Folgerichtig hätte sein Weg in der Anarchie geendet. Die soziologische Gesetzmäßigkeit verhinderte den Sieg von Ideen, die den Kampf Aller gegen Alle heraufbeschworen hätten. So trug der Mehrheitsabsolutismus der modernen Demokratie kraft seiner Wirklichkeitsnähe den entscheidenden Sieg über den sogenannten Rechtsliberalismus davon. Der Absolutismus des Polizeistaates wurde ersetzt durch den der Partei. Denn einen Staatswillen an sich gibt es heute nicht mehr. Die Mehrheitsparteien sind identisch mit dem Staate, die Parteispitzen gleich der parlamentarischen Regierung. Da aber die Parteien offene oder heimliche Interessenvertretungen sind, so herrscht der Vorteil der Mehrheit und verewigt den Nachteil der Minderheit. Wo kein klares Zwei-Parteien-System herrscht, besteht kein Zwang zur goldenen Mitte und rücksichtslose Machtgier der herrschenden Klicke bestimmt die staatliche Führung. Die Interessen mißbrauchen den Staat für ihre Zwecke. Wirtschaft, Kultur, Sozialwesen durchsetzen den Staat, der in Wahrheit weder Wirtschaft führen, noch Kultur schaffen, noch gesellschaftliche Gegensätze beseitigen kann, sondern nur seine innere Autorität einbüßt und an außenpolitischem Selbstbehauptungswillen ver-

liert. Die Autorität des Staates, immer nur beruhend auf einer wahrhaft erhabenen Schiedsrichterrolle, gerät ins Wanken. Je mehr der Staat ordnen will, umso größer die Unordnung; je mehr man vom Staate verlangt, umso weniger Vertrauen auf seinen guten Willen. Je allmächtiger der Staat, desto schärfer der Kampf um seine Beherrschung. Denn im kapitalistischen Zeitalter vermag der Staat ungeheuere Kapitalien aufzuspeichern und der Staatssozialismus bezw. Staatskapitalismus bietet den einfachen Weg, Macht in Geld umzusetzen. War schon im Gesellschaftsleben des modernen Kapitalismus Geld gleich Macht, so wird umgekehrt im Staatsleben Macht zu Geld. Über den Staat läßt sich das Privatkapital einschüchtern, beherrschen, ausbeuten und schmälern. Wer Macht besitzt, erlangt über den Staat auch die Verfügung über das Geldkapital und die Verfügung über Geld ist im Zeitalter des anonymen Kapitals das Entscheidende, nicht sein Besitz. Korruption wird so dem Tiefblickenden nicht der Anlaß zu moralischer Entrüstung, sondern natürliche Folge eines materiellen Interessen dienenden Staatslebens. Je weniger Bestechungsskandale ein moderner demokratischer Großstaat aufzuweisen hat, desto größer seine innere Verderbtheit; denn die Verfilzung der Interessen ist schon zu einem solchen Grade gediehen, daß keine unabhängige Macht mehr den Mut zum Durchgriffe aufbringen kann. Der Parteistaat ist auch dazu verdammt, auf sachkundige und weise Führung zu verzichten. Seine Signatur ist der Dilettantismus. Schon in der kleinsten Zelle der Partei feiert er seine Triumphe, um bei der Staatsführung sich ins Ungemessene zu steigern. Dauernder Wechsel der Führenden und ihre mangelnde Sachkenntnis führen zur Allgewalt der Bureaukratie. Kein höheres Bestreben kennt diese, als die Maschine in Gang zu halten. Keine Weiterbildung der Formen, keine Fruchtbarmachung kühner Ideen ist mehr möglich. Alles erstarrt, alles wird mittelmäßig, alles strebt nach Ruhe und Kompromiß. Je mehr die Menschen von Fortschritt reden, desto sicherer ist, daß sie ihn nicht wollen. Dies gilt von unserem gesamten modernen politischen Leben, soweit es dem abendländisch-westlichen Kulturkreise angehört.

Erst wenn die Krise der Zeit als eine Kultur- und Gesellschaftskrise erkannt ist, öffnen sich Möglichkeiten zu Umkehr und Besserung. Das junge Deutschland befindet sich auf dem sicheren Wege zu dieser Erkenntnis. Wohl ist es auch im nationalen Lager noch höchst unpopulär, den Inhalt des Staates zur Debatte zu stellen. Gerade auf der Rechten besteht die Neigung, in einer Änderung der staatlichen Formen auch eine Änderung des deutschen Menschen zu sehen. Die radikale Rechte und die radikale Linke sind hier gleichgläubig. Beide erwarten vom Staate alles und beide glauben an eine Rettung, wenn nur sie selbst diesen Staat nach eigenem Wunsche formen und beherrschen können. Beide gehen natürlich in ihren Ansichten fehl. Nicht nur für Deutschland in seiner heutigen Ohnmachtlage, sondern auch für jeden Staat gilt die Regel, daß die gesamten Volksenergien zur außenpolitischen Selbstbehauptung dem Staate zuströmen müssen, wenn nicht das Dasein des Volkes überhaupt gefährdet sein soll. Erstes Erfordernis

deutscher Wiedergenesung ist somit die Herausnahme aller strittigen Komplexe aus dem Staatsleben, soweit diese Streitfragen nicht vom Staate allein geregelt und gelöst werden können. Diese Forderung kann auch umgekehrt formuliert werden, indem man sagt, die Autonomie der Gesellschaft müsse wieder hergestellt werden, das Gemeinschaftsleben seine natürlichen Rechte erlangen und so umgekehrt eine Entlastung des Staates erfolgen.

Sicher sind gesellschaftsbildende Kräfte vorhanden. Das berufsständische Wesen hat eine mächtige Entfaltung erfahren, Zusammenschlüsse ideeller Art häufen sich, der Ruf nach Selbstverwaltung wird von allen Seiten immer lauter erhoben. Im Zeitalter staatlicher Allmacht genügt aber nicht allein der lebendige Wille der Gesellschaft, sich selbst neu zu ordnen; es gehört vielmehr dazu, daß der Staat nicht nur diesen gesellschaftlichen Neuordnungen keine Hindernisse bereitet, sondern sie auch unterstützt. Das ist nicht der Fall. Die natürliche Selbstsucht der Parteien, die zum Untergange an der eigenen Minderwertigkeit verdammt zu sein scheinen, stemmt sich allen gesellschaftlichen Neubildungen entgegen. Denn Allmacht der Partei, Allmacht des Parlamentes und Allmacht des Staates, das sind ineinandergreifende Glieder derselben Kette. Daß der Staat hier fördernd eingreifen muß, liegt auf der Hand. Er hat die Möglichkeit, aus freien Arbeitnehmer-Organisationen, die mit notwendiger Demagogie in Wettbewerb miteinander stehen, verantwortungsbewußte Standesvereinigungen zu machen. Die Begriffe der Leistung und der Berufsehre kämen dadurch erneut zu Geltung. Mit der Trennung von Kirche und Staat, mit der Bildung von Elternvereinigungen ist der Weg zur Kulturautonomie angedeutet. Kulturschöpfung und Vermittlung der Kulturgüter (Erziehung) sind keine Staatsaufgaben. Keine Formaleinrichtung wie der Staat, sondern nur eine lebendige Einheit wie das Volk kann neue geistige Werte schaffen. Mag Mussolini auf dem Gebiete der Außenpolitik (Südtirol) beweisen, daß er den Liberalismus nicht so restlos in sich überwunden hat, wie er mit Stolz behauptet: in der inneren Politik hat er sicher einen Hauch von jenem Geiste verspürt, der in gesellschaftlicher — nicht in staatlicher — Neuordnung das Problem der Zeit erblickt. Auf der Grenze zwischen gesellschaftlicher und staatlicher Gemeinschaftsbildung steht die Selbstverwaltung kleiner politischer Räume. Sie trifft der staatliche Zentralismus, der eine notwendige Begleiterscheinung des allgewaltigen Staates ist, tödlich. Die steigende Verquickung staatlicher und selbstverwaltungsmäßiger Aufgaben, die Ersetzung ehrenamtlicher Tätigkeit durch bureaukratische, die sinnlose Vereinheitlichung dort, wo sie gar keinen Nutzen stiftet, das sind Bestrebungen, gegen welche aus dem Volke stammende Bewegungen sich im Reiche auflehnen. Aber auch hier ist noch keine klare Scheidung zwischen Reaktion und Willen zur Neuordnung erfolgt. Die Eigenstaatlichkeit der deutschen Länder, berechtigt, solange das deutsche Reich ein Ewiger Bund von Fürsten war, hat ihren inneren Sinn verloren, seit Träger der deutschen Reichssouveränität nur noch eine Einheit, nämlich das deutsche Volk, ist. Staatlicher Föderalismus dürfte im

Laufe der Geschichte wohl überwunden werden. Anders aber jener gesunde föderalistische Zug, welcher der völkischen Vielgestaltigkeit des deutschen Volkes, der Mannigfaltigkeit seiner Stämme, Rechnung trägt. Hier ist die scharfe Abkehr von jenem Zentralismus berechtigt. Verkleinerung der Zentralbureaukratie, Zurückführung der Zentralregierungsaufgaben auf große Gesichtspunkte, blühendes Wachstum kleinräumiger Gebilde und Wahrung deren schöpferischer Eigenheit, das dürfte die Zukunftslinie sein, die gleichmäßig vom Bundesstaate und vom zentralistischen Staate wegführt. Viel mehr Selbstverwaltung wie heute, dafür aber weniger eigenstaatliches Prestige!

Der westliche Parteistaat beruht auf dem Stimmzettel. Über die Fiktion, als ob 30 Millionen verschiedener Stimmzettel geeignet wären, den immanenten göttlichen Willen eines Volkes erkennen zu lassen, braucht kein Wort mehr verloren zu werden. Individualismus, Materialismus und krasse Selbsttäuschung wirken hier mit einer Folgerichtigkeit zusammen, die im ersten Teile dieser Abhandlung zu erklären versucht wurde. Es ist denkbar, daß ein Volk sich einen großen Führer wählt und die Hindenburg-Wahl ist zweifelsfrei Ausdruck des Führerwillens seitens des deutschen Volkes gewesen. Es ist auch vorstellbar, daß in kleinräumigen Selbstverwaltungskörpern die direkte Selbstregierung fruchtbar ist. Vollständiger Widersinn muß aber genannt werden, wenn auf Grund doktrinärer Programme der Wähler über Fragen zu entscheiden hat, die kaum der geniale Staatsmann eindeutig zu lösen vermag. Erinnert sei an die Streitfrage „Freihandel oder Schutzzoll". Die Gelehrten liegen sich seit Jahr und Tag darüber in den Haaren und nun soll der einfache Mann aus dem Volke ein volkswirtschaftliches Preisrätsel mit seinem Stimmzettel lösen. Die ganze westliche Welt findet an dieser Vorstellung nichts Besonderes, weil die Unehrlichkeit des politischen Lebens zu ihrer zweiten Natur wurde. Auf keinem anderen Gebiete dächten kluge Menschen an so sinnlose Entscheidungen, wie dies auf dem politischen der Fall ist.. Gewiß mag der Gedanke, daß ein selbstgewollter Unsinn ungefährlicher sei wie ein befohlener, beruhigen. Wird aber deshalb aus dem Unsinn Sinn und läuft nicht diese Art von Schicksalsbestimmung einfach auf die Verleugnung des Geistigen im Menschen hinaus? Soll das ewige Streben nach Wahrheit, nach Vervollkommnung des Menschen auf politischem Gebiete einfach verneint und der Unsinn zum Symbol erhoben werden? Wären Kultur, Sittlichkeit und Religion noch lebendige Begriffe, ein Sturm der Entrüstung ginge durch ein Volk, dem solche Zumutung gestellt würde. Die Zivilisation aber schwelgt im groben Stoff und deshalb beruhigt sie sich bei staatlichen Formen, die nur der Materie dienen. Dieselben Führer der großen Interessengruppen, welche die zerrüttete Gesellschaft und den modernen Staat ausschlaggebend bestimmen, beherrschen die öffentliche Meinung mittels der Presse, deren innerstes Wesen dem geistigen Kapitalismus unserer Zeit entspricht. In ihren Spalten wird dem Wähler eine Meinung als seine eigene suggeriert, die er dann später eitelkeitbeflissen und stolzerfüllt mit seinem Stimmzettel als die eigene be-

kräftigt. Eine grauenhafte Illusion! Grauenhaft deshalb, weil sie dem Menschen unter Vorspiegelung der Freiheit und des Selbstbestimmungsrechtes sein Kostbarstes raubt: innere Freiheit und Drang zur Wahrheit. An die Stelle der Leibeigenschaft, die dafür wenigstens patriarchalische Obhut und den Stolz des Dienens verlieh, ist der leere Dünkel des Seelisch-Versklavten getreten, der dem Wahne der äußeren Freiheit huldigt. So entsteht die proletarische Schutztruppe des Kapitals, die, weil selbst von grobstofflicher Gesinnung, gern die feingesponnenen geistigen Fesseln des Kapitals trägt und als Trost wütende Kampfparolen gegen die notwendigen und genau so schwer arbeitenden Wirtschaftsführer empfängt. Rentesuchendes Kapital spannt so die Erlösungssehnsucht des einfachen Mannes vor seinen Triumphwagen und fährt mit den ungezügelten Rossen die Träger des gesunden und notwendigen, schaffenden Kapitals über den Haufen. Mobilisierung aller unbeweglichen, werteschaffenden Kapitalkräfte mit Hilfe des materialistischen Sozialismus: das ist der entscheidende politische Vorgang seit der radikalen Demokratisierung des deutschen Staatswesens.

Ausbau der Gesellschaft, Autonomie von Wirtschaft und Kultur, Entlastung des Staates von allen diesen Dingen muß angestrebt werden: ein Vorgang, der günstigstenfalls Menschenalter beanspruchen dürfte. Der so befreite und auf seine eigenen Aufgaben zurückgeführte Staat bedarf aber auch Formen, die der Höherentwicklung und dem Schutze des Volkes gerecht werden. Die Familie darf nicht nur Zelle des Volkes heißen, sie muß auch wirklich zur Zelle des Volkes und des Staates werden. Infolgedessen ist das Wahlrecht dem Einzelnen nur zu lassen bei arbeitsrechtlichen Vorgängen, da hier Arbeitskraft neben Arbeitskraft als höchstpersönliche Leistung steht. Anders im volkhaften Leben und dort, wo das Volk sich staatlichen Willen gibt. Hier müssen die Gemeinschaften Träger des Stimmrechtes werden, angefangen bei der kleinsten Gemeinschaft, der Familie. Der natürlichen Person des römischen Rechtes werden neue natürliche Personen, Gemeinschaftspersonen, entgegengestellt, die keine juristischen Personen im römisch-rechtlichen Sinne sind. Kein Volk darf in seinen breiten Massen mehr beanspruchen, als Führerwahl. In kleinen Räumen mag es sich selbst regieren, in großen hört mit der Wahl des Führers die Selbstregierung auf. Ist aber ein Führer gewählt, so soll er wahrhaft führen und Regierungen mit Kontinuität ernennen, die nicht jeder parlamentarische Windhauch unterbricht. Zurückführung der Volksvertretung auf wirkliche Kontrolltätigkeit ist deshalb unerläßliches Erfordernis. Das Schwergewicht der Gesetzgebung muß in eine Erste Kammer gelegt werden, deren Zugehörigkeit nicht von der Volksgunst abhängig ist, sondern durch Verdienst, Leistung, Erfahrung, hohes Amt u. s. w. bestimmt wird.

Die ganze Selbstverwaltung dagegen, auch der Wirtschaft, gipfelt in großen Kammern, die gesetzgeberische Befugnisse haben und in völliger Trennung vom Staate arbeiten. Ob die in großen Linien umrissene geistige Entwicklung einmal dahin drängt, daß der Stimmzettel überhaupt mit dem Zusammenbruche des individualistischen Zeitalters seine

Rolle ausgespielt hat, kann heute kaum vorausgesagt werden. Sicherlich beweist eine Zeit, in der die Führer sich auf Schritt und Tritt des Vertrauens der Geführten erneut versichern müssen, ihr Erfülltsein mit grundsätzlichem Mißtrauen. Ist Demokratie in Wahrheit die Herstellung eines Vertrauenszustandes zwischen Führer und Geführten, so haben wir keine wahre Demokratie mehr. Denn Ehrfurcht und Vertrauen gegenüber der führenden Schicht verzichten auf dauernde Überwachung derselben. Gelangen wir zu einer neuen Kultur, welche echtes Führertum hervorbringt, welche die Geführten voll stolzer Demut in natürlichen Grenzen verharren läßt, so werden neue Formen staatlichen Lebens erwachsen, die heute noch unabsehbar sind. Wir sind dabei, Fundamente zu schaffen, vielleicht nur darüber, Schutt abzuräumen: Wie der Gesellschafts- und der Staatsbau der Zukunft in stolzer Vollendung aussehen, kann von uns ebenso wenig ermessen werden, wie von jenen Geschlechtern, welche Grundsteine zu gotischen Domen legten, deren Turmspitzen sie nie erblicken sollten. In Einem allerdings müssen wir jenen gleichen: in der Gläubigkeit.

III.

Die Intellektuellen sind die Händler mit Kulturgut, das die Schöpfer echter Kultur hinterlassen haben. Nicht mehr die schaffende Erzeugung gibt der modernen Wirtschaft ihre Note, sondern der Händler. So auch auf kulturellem Gebiete, wo die Kunst zum Gewerbe, Künstlersein zum Berufe mit Anwartschaft auf Gewerkschaft, Staatsunterstützung und Erwerbslosenfürsorge wurde. Schaffte der bildende Künstler früher zur Ausschmückung bestimmter Räume in bestimmtem Auftrage, so arbeitet er heute auf Vorrat, genau wie der spekulative Fabrikant. Ob die Ware „geht" oder nicht, entzieht sich seiner Voraussicht. Es kommt auf die Börse an, die genau so wenig von dem künstlerischen Werte eines Bildes ihren inneren Antrieb erhält, wie etwa die Getreidebörse von der besonderen Qualität der vorhandenen Getreidemassen. Propaganda und Verdienst des Händlertums entscheiden über öffentliche Wertschätzung oder Verdammung der auf Vorrat erzeugten „Kunstware". Die Kunstbörse unterstützt sehr oft die wirkliche Begabung; oft aber fördert sie nur eine Mode, deren Unwert sich nachträglich herausstellt. Dies gilt insbesondere für das Verlagsgeschäft, für den Dichter „par profession". Wenn auch im allgemeinen der gute Name des Schriftstellers demselben hohe Auflage sichert, auch wenn er ganz und gar nichts mehr zu sagen hat, so scheint allmählich Schicksal des modernen Dichters zu werden, daß er zwar nicht wie das Genie Mozart auf Armenkosten beerdigt wird, dafür aber unsterblichen Ruhm eintauscht, sondern daß das „erschriebene" Landgut und die „erdichtete" Villa ansehnliche Begräbnisfeierlichkeiten sichern, die allerdings mehr dem arrivierten Bürger als dem großen Offenbarer ewiger Weisheit gelten.

Was aber gemalt, gedichtet und in Noten gesetzt wird, sagt dem Volke nichts mehr. Es ist eine Kunst der Gebildeten: nicht der sittlich Hochstehenden oder innerlich Verpflichteten, sondern aus irgendwelchen

Gründen mit oberflächlichem Bildungsgute Ausgestatteten. Die Zeit, in der die Bibel das einzige Buch in der Hausbibliothek war, stand kulturell höher als das Zeitalter der 32,000 Neuerscheinungen im Jahre. Als das Volk der bildenden Kunst in den Kirchen noch teilhaftig war und sie als Teil des religiösen Inhaltes empfand, gab es noch keine Museen mit aufgehäuften Kunstschätzen, die nur der Kunstgelehrte und der Snob besichtigt. Mit einem an Fetischismus grenzenden Ehrfurchtsgefühl werden zwar von allen Volksvertretungen gewaltige Summen für Bildergalerien und Museen bewilligt, aber die Angst, bildungsfeindlich zu erscheinen, wird nur übertroffen von der Furcht, ein solches Museum auch wirklich besuchen zu sollen.

Ist England deshalb das Land ohne Musik, weil es als klassisches Zivilisationsland dank des Puritanismus keines Religionsersatzes (und das ist die Musik) bedurfte, so ist das Absterben der musikalischen Schöpferkraft für die Jetztzeit bezeichnend. Musik ist die Idee selbst, sagt Schopenhauer, und die Idee kapituliert vor der Materie.

Hier kann kein Staat, hier kann kein Geld helfen; nur die Freimachung aller schöpferischen Kräfte, ihre Loslösung vom Staatlichen, die Beseitigung der kapitalistischen Geistesherrschaft, das Erwachen eines neuen Menschen bilden die Brücke zur kulturellen Neuschöpfung. Auf politischem Gebiete aber muß das Schulmonopol des Staates mit kritischem Auge auf seine Berechtigung geprüft werden. Erziehung muß Weltanschauung werden und der Staat hat keine eigene Weltanschauung, er sei denn ein mißbrauchter und verzerrter Staat. Nur die Trennung von Erziehung und Bildung, nur deren sorgsames Auseinanderhalten weist neue Wege für die Aufzucht eines hoffnungspendenden Nachwuchses. Ja, es muß allen Ernstes einmal die These auf ihre Richtigkeit nachgeprüft werden, die da lautet: Erziehung soll möglichst umfassend und hochstufig übermittelt werden, Bildung aber nur in dem Maße, das dem Volksganzen zuträglich ist. Große Kulturen waren möglich in Zeitaltern des Analphabetismus; die Zeit des allgemeinen Schulzwanges kennt nur flache Zivilisation. An Überzüchtung des Intellekts aber zersetzen sich ganze Völker.

IV.

Die Wirtschaft arbeitet mit der Materie. Sie befriedigt die stofflichen Bedürfnisse des Menschen. Aber niemals braucht sie deshalb materialistisch zu sein. Daß aber die Wirtschaft die Geschichte beherrsche, lehrt nicht nur der allgemein abgelehnte historische Materialismus, sondern ist auch still wirkender Grundsatz des politischen Geschehens geworden. Zwar ist die Zeit vorüber, wo die „Politik der klugen Geschäftsleute" in den Himmel gehoben wurde. Der Primat der Politik über die Wirtschaft wird neuerdings wieder beschworen. Aber die tatsächlich bestimmenden Kräfte sind immer noch die wirtschaftlichen. Entweder soll die Wirtschaft, soweit sie nicht autark ist, die Staatsgrenzen hinausschieben (Imperialismus) oder künstlich verwischen (Kosmopolitismus). Der Wirtschaftsimperialismus will in Wahrheit die Grenzen

der eigenen Volkswirtschaft erweitern, meist um die volkswirtschaftliche Rente zu erhöhen, ganz selten dem Ernährungsbedürfnisse des eigenen Volkes folgend. Letzterenfalls liegt kein Imperialismus im eigentlichen Sinne des Wortes mehr vor, er kann aber von außen als solcher empfunden und bekämpft werden. Dies war die Lage des deutschen Volkes vor dem Kriege, das auf dem von den Staatsgrenzen umzirkten Boden sein Auskommen nicht mehr fand und deshalb auf wirtschaftlichem Wege sein Gebiet, aus dem heraus es lebte, erweitern mußte. Obwohl Amerika eine autarke Wirtschaft besitzt, benutzte es die Lahmlegung Europas während des Krieges zu einer wirtschaftsimperialistischen Ausdehnung, die in Wirklichkeit auf eine amerikanische Beherrschung fremder Volkswirtschaften hinausläuft. Die historische Schule der Nationalökonomie lehrte gewisse Größenstufen der Wirtschaft, als deren letzte und höchste dem Wirtschaftskosmopolitismus die sogenannte Weltwirtschaft erscheint. Die Steiner'sche Dreigliederung trug diesem Gedanken Rechnung, indem sie eine Wirtschaft ohne Grenzen lehrte und diese zu erreichen hoffte durch die Trennung des Staatlichen vom Wirtschaftlichen. Wenn auch der Verfasser selbst eine solche Trennung vorschlägt, so ist er weit davon entfernt, die Tatsache einer sogenannten Weltwirtschaft anzuerkennen. Weltwirtschaft und Menschheit sind Sammelbegriffe, aber keine Einheiten. Der Größenwahnsinn des modernen abendländischen Menschen übersieht, daß seine Zeit in keiner Weise als ein Regelzustand anzusprechen ist; vielmehr steht zu erwarten, daß nach erfolgter Durchkapitalisierung der Erde ganz bestimmte und ausgeglichene wirtschaftliche Normalverhältnisse entstehen, bei denen die sogenannte Weltwirtschaft sich nur noch mit dem Austausche von Gütern abgeben wird, die innerhalb bestimmter Volkswirtschaften und nirgends anders erzeugt werden können. Die Versorgung der einzelnen Volkswirtschaften wird also grundsätzlich autark erfolgen und nur notwendige weltwirtschaftliche Ergänzungen erfahren. Allerdings werden gewisse Wirtschaftsräume ihre innere Gesetzmäßigkeit geltend machen und nicht mehr erlauben, daß staatlicher Fanatismus solche Räume willkürlich zerlegt und zerteilt. Es wird also wohl die Vergrößerung der einzelnen Wirtschaftsgebilde unaufhaltsam sein; sie wird aber nicht schematisch zur Weltwirtschaft hinstreben, sondern bei bestimmten, sich selbst genügenden großen Wirtschaftsräumen stehen bleiben. Am stürmischsten drängt diese Entwicklung im mittel- und osteuropäischen Raum. Hier sind Zusammenschlüsse zu erwarten, die mit weltwirtschaftlichem Kosmopolitismus nichts zu tun haben, andererseits aber erst denkbar sind, wenn der Wirtschaftsimperialismus als Begleiterscheinung des heutigen Staatsimperialismus seine Rolle ausgespielt hat.

Die Bodenbedingtheit jeder wirtschaftlichen Erzeugung bestimmt aber nicht nur den äußeren Rahmen der wirtschaftlichen Entwicklung, sondern auch ihren inneren Aufbau. Die moderne Arbeiterbewegung ist im Grunde eine solche verdrängten Bauerntums. Die Entwurzelung vom Boden ist die letzte Ursache der gewaltigen sozialen Unruhe, die heute vom abendländischen Kulturkreise ausgeht. Hätte Deutschland vor dem Kriege offen das Raumproblem aufgerollt und der Welt vorgerechnet,

daß das Deutsche Reich einem Hochhaus ähnelt, das bis zum Dache mit Menschen überbesetzt ist, während in den anderen Großstaaten die Menschen Raum haben, in Gartenhäusern zu wohnen, so hätte vielleicht die deutsche Politik ein anderes Ansehen bekommen. So aber gerieten die Deutschen in eine vollkommen schiefe Lage. Was das deutsche Reich brauchte, war Boden und den gab es an Deutschlands Ostgrenzen in Hülle und Fülle. Statt dessen lehnte das deutsche Volk und seine politische Führung jede Grenzerweiterung bewußt ab, verlegte sich aber dafür auf überseeische Expansion. Die Millionen deutschen Arbeitertums, die Bauernblute entsprossen, keinen Lebensboden in ihrem Vaterlande mehr besaßen, wurden von Deutschlands Handelsflotte (die Kriegsflotte folgt der Handelsflotte immer nach) ernährt. Diese überseeische Ausdehnung war letzter Kriegsgrund; ohne moralische Schuldfragen zu berühren, steht doch fest, daß die englische Weltherrschaft auf dem seit Jahrhunderten durchgeführten Grundsatze beruht, die nächststärkste Handelsmacht mit der „ultima ratio" aus dem Felde zu schlagen. Das war Englands letzter Kriegsgrund und sein gewaltiger Irrtum. Denn die Vereinigten Staaten überflügelten derweilen England, und Deutschlands wirtschaftliche Macht wird in absehbarer Zeit wieder den Vorkriegsgrad erreicht haben. Was dann?! Die Tragödie des deutschen Volkes ist, daß die Arbeitermassen, deren Dasein also letzter Kriegsgrund war, diesen Krieg nicht als ihren Krieg empfanden; wenigstens nicht mehr seit der Zeit, da keine überlegene deutsche Führung sich um die Psyche des deutschen Volkes sorgte. Wesentliches hat sich an der seelisch-geistigen Zuständlichkeit des deutschen Arbeitertums seither nicht geändert. Es muß aber eine Änderung erfolgen. Der abendländische Kulturkreis wird seine weltgeschichtliche Geltung einbüßen, wenn nicht die proletarische Frage gelöst wird. Das Volk, welches die sittlichen und verstandesmäßigen Kräfte aufbringt, hier Lösungen zu zeigen, wird kulturführend in der neuhereinbrechenden Zeit sein. Der Staatssozialismus oder gar der sich andeutende Staatskapitalismus haben auf eine falsche Bahn geführt. Die Wirtschaft beruht auf der Persönlichkeit und die Persönlichkeit hat der Individualismus vernichtet. Denn alle Maßnahmen, die dem Staate die regelnde Rolle zuweisen, vernichten die Persönlichkeit in der Wirtschaft und damit diese selbst. Es bleibt also nur ein Weg übrig: die rein wirtschaftliche Sphäre, in welcher die starke Einzelpersönlichkeit herrschen muß, zu trennen von der Sozialsphäre, die auf Gemeinsamkeit beruht. Alle Versuche, ein konstitutionelles System in der Wirtschaft einzuführen, müssen demnach fehlschlagen. Es bleibt deshalb nur übrig, das gesamte Sozialwesen in die Selbstverwaltung der Wirtschaft zu überführen, hier aber die Arbeiterschaft nicht nur mitreden zu lassen, sondern sie zu verantwortlichen Trägern zu machen. Man schätzt den jährlichen Sozialetat des deutschen Volkes auf rund 3 Milliarden Mark. Der größte Teil geht heute den Umweg über den Staat und gibt zu schwerwiegenden Konflikten Anlaß. Wenn aber die selbstverwaltende Wirtschaft mit der sich selbstverwaltenden, zwangsmäßig organisierten Arbeiterschaft in gesetzlich geregelter Zu-

sammenarbeit die riesenhaften sozialen Aufgaben durchführt, so wird allmählich eine psychische Wandlung beim Arbeiter einsetzen, die ihm Sicherheit verleiht und ihm das Gefühl wegnimmt, Arbeitsware zu sein. Dieser ungeheuer wichtige Gedankenkomplex kann hier nur schwach angedeutet und zusammenfassend gesagt werden, daß die soziale Frage psychologisch, aber niemals materiell lösbar ist. Von der Kraft des deutschen Geistes, hier neue Formen zu schaffen und die kapitalistische geistige Herrschaft abzuschütteln, hängt vielleicht das Schicksal des Abendlandes ab.

V.

Die außenpolitische Lage des deutschen Volkes wurde in den hier angestellten wirtschaftspolitischen Betrachtungen kurz umrissen. Ergänzend wäre noch zu bemerken: Die deutsche Raumfrage ist viel brennender geworden als vor dem Kriege. Die Beschneidung der Grenzen, die Verluste an Rohstoffquellen auf Grund des Versailler Diktates sind zu bekannt, als daß sie hier in ihrer ganzen Schwere auseinandergesetzt zu werden brauchten. Infolgedessen hat das deutsche Reich wieder die Bahnen der ozeanischen Ausdehnung zwangsmäßig beschreiten müssen und steht wieder in scharfem Wettbewerbe mit den nächstgrößeren Handelsmächten, Amerika und England. Die deutsche Handelsflotte wächst, keine Kriegsflotte beschützt sie. Der Zwang, jährlich über 2 Milliarden Mark an Tributen abzuführen, bringt die deutsche Wirtschaft notwendig dazu, den überseeischen Handel noch zu forcieren. Denn gemäß den Bestimmungen des Transfers gehört eigentlich eine aktive Zahlungsbilanz dazu, die ausländischen Zahlungen leisten zu können. So wird das deutsche Reich aus Gründen der inneren Ernährung und der äußeren Politik gezwungen, wirtschaftliche Wege zu beschreiten, die vor 1914 die englische Weltmacht auf den Plan rief. Diese Entwicklung erscheint dem jungen Deutschland als gefährlich. Die Ernährungsbasis eines großen Volkes muß auch machtpolitisch geschützt werden können, wenn dieses Volk nicht das Gefühl einer inneren Unsicherheit bekommen soll, die es zum Herd revolutionärer Unruhen oder außenpolitischer Gefahren macht. Die friedliche Entwicklung der Welt, welche keinem Volke so am Herzen liegen kann, wie gerade dem machtlosen Deutschtume, verlangt die kontinentale Freiheit für das deutsche Volk. Die vielen kleineren und mittleren Oststaaten, die als Einzelkulturen und geschlossene Volkswirtschaften kaum für ewige Zeiten denkbar sind, schließen sich heute unter dem Drucke Frankreichs hermetisch gegen Deutschland ab und vergewaltigen die großen Teile an deutschem Volksgute, die eine falsche Grenzziehung und nationalistischer Imperialismus ihnen zuwies. Der Balkan mit all seinen gelockerten Rechtsbegriffen ist gewissermaßen auf dem Vormarsche nach Westen begriffen. Das, was man den Sitz der abendländischen Kultur nennt, was unter einer Rechtsordnung lebt, die den höchsten Kulturbegriffen entspricht, lebt heute auf einem Raume, der in 24 Stunden von West nach Ost durchfahren werden kann. Die Basis abendländischer Kultur ist zu schmal geworden, die Zurück-

drängung des Deutschtums, das bis zum Schwarzen Meere seine kulturfördernde Arbeit einst ausdehnte, bedeutet die Vorschiebung asiatischer Steppen bis in das Herz Europas. Die Vorstellung, als ob Paris das kulturelle Herz Europas und der Rhein das Glacis gegen den Osten sei, kann Zeiten der Hunnenkriege im Gefolge haben. Ganz abgesehen davon, daß eben dieses Frankreich mit seinen Füßen auf afrikanischem Boden steht und deshalb gewaltsam die Öffnung einer neuen Einbruchspforte heraufbeschwört. Die Jünger und Verehrer der sogenannten Zivilisation sollten es sich gesagt sein lassen, daß auch deren Bewahrung abhängig ist von der freien Entfaltung, der geistigen und politischen Entwicklung der im Herzen Europas wohnenden 80 Millionen Deutschen. Auf dem Gebiete der reinen Kultur, aber auch auf dem hier genau so bedeutenden der wirtschaftlichen und rechtlichen Organisation des inneneuropäischen Raumes, ist die führende Rolle des deutschen Volkes nicht hinwegzudenken. Das junge nationale Deutschland bringt den Mut auf, in den Tagen des machtpolitischen Zusammenbruches seine Sendung für Europa zu erkennen. Aber nur deshalb, weil es gleichzeitig die westlichen Denkformen der Außenpolitik ebenso ablehnt, wie des innenstaatlichen Lebens. Der Imperialismus als Form der politischen Ausdehnung, als Mittel wirtschaftlicher Ausbeutung, hat höherer Gerechtigkeit zu weichen. Zusammenschlüsse zu größeren Wirtschaftsgebilden oder gar zu einem Reiche mittelalterlicher Prägung sind nur denkbar, wenn alle betroffenen Völker in ihrem Volkstume ungekränkt und in dem Erfolg ihrer Arbeit ungeschmälert bleiben. Es ist vielleicht für die heutige Rolle des Deutschtums in der Welt bezeichnend, daß gerade die Komplexe des Minderheitsrechtes und des Minderheitsschutzes von deutschem Geiste am gründlichsten durchdacht und ausgearbeitet werden, daß auf der anderen Seite die nationale Auflehnung Chinas gegen seine wirtschaftlichen Unterdrücker vor den Deutschen in China Halt macht und deren wirtschaftliche Bestrebungen sogar unterstützt. Wird einmal die Zwangsvorstellung der völkischen Unterdrückung und der wirtschaftlichen Ausbeutung den kleinen Völkern genommen, so besteht Hoffnung auf europäische Neuordnung.

Ist unter der Herrschaft französischer Revolutionsideen die Persönlichkeit und damit die Kultur zu Grunde gegangen, das große Kulturvolk von kleinen Emporkömmlingen in seiner Geltung zurückgedrängt worden, so kann zusammenfassend wohl gesagt werden, daß auch politisch gesehen, Untergangsstimmung erklärlich ist. Ihr gilt unser Kampf. Nicht Gleichheit vermag als Losung das Schicksal des Einzelnen und der Völker zu verbessern. Die verantwortungsbewußte, freudig, bis zur Selbstvernichtung sich opfernde Hochwertigkeit steht an der Pforte Europas und begehrt herrisch Einlaß. Das Gebäude der westlichen Gedankenwelt beginnt zu knistern. Das Herz Europas schlägt wieder, es sendet neue belebende Blutsströme in absterbende Glieder und ringt in stürmischen Schlägen um neues Leben.